



„Allen Menschen Recht gethan, ist eine Kunst die niemand kann“ Zur Instandsetzung eines gründerzeitlichen Bankgebäudes in Mannheim, E 3, 16

Die Restaurierung gründerzeitlicher Innenräume ist eine Seltenheit im denkmalpflegerischen Alltag Mannheims. Neben den immensen Kriegszerstörungen sind auch Modernisierungen der Nachkriegsjahre für den heute geringen Bestand wertvoller Innenräume überhaupt verantwortlich. Den Räumen des ehemaligen Bankgebäudes des jüdischen Bankiers L. Maas kommt daher für die Haus- und Stadtgeschichte ein besonderer Zeugniswert zu. Die Darstellung der Maßnahme und deren Ergebnis soll ermuntern, als Denkmalpfleger nicht an der Türschwelle stehen zu bleiben, sondern sich verstärkt auch dem inneren Erscheinungsbild zu widmen.

Astrid Hansen

Lage und Erscheinungsbild eines Geschäftshauses sind für den Erfolg eines Unternehmens ein wesentlicher mitbestimmender Faktor. Diese Binsenweisheit wurde jüngst erneut durch eine Berliner Denkmalstudie belegt, in der aufgezeigt wird, dass insbesondere Kulturdenkmale den Nimbus der „guten Adresse“ trotz einer scheinbar veränderten Einstellung in Gesellschaft und Politik gegen über Denkmalschutz und Denkmalpflege nicht verloren haben. Des Weiteren zeigte die Studie auf, dass eine denkmalgerechte Instandsetzung auch von wirtschaftlichem Interesse sein kann, sofern bestimmte Faktoren zusammenkommen (Zuschüsse, erhöhte steuerliche Abschreibung, etc.). Mit der neuerlichen Umnutzung eines ehemaligen gründerzeitlichen Bank- und Wohnhauses in Mannheim gilt es ein Kulturdenkmal vorzustellen, das durch seine Instandsetzung alle Vorteile im Sinne der oben zitierten Studie in sich vereinigt und von seinen neuen Eigentümern entsprechend verstanden wird. Darüber hinaus ist es ein wichtiges Beispiel Mannheimer Hausgeschichte der Gründerzeit.

Der geräumige repräsentative Straßenzug der Planken, mitten in der Quadratestadt Mannheim, wurde in der Gründerzeit von mächtigen Handelspalästen begleitet, „[...] breit hingelagert an dem einen Ende die Börse, ihr gegenüber die Süddeutsche Bank. Und weiter zieht sich die Reihe der Banken, wie die ehemals Maas'sche Bank, jetzt Pfälzische Bank, die neue Dresdner und die aus einem Umbau hervorgegangene Badische Bank.“ So wird 1907 die Situation an den Planken in der Zeit um 1870, als Mannheim von

der gründerzeitlichen Aufbruchstimmung erfasst wurde und schnell zur reichen Handels- und Industriemetropole Badens avancierte, beschrieben. Einige wenige Banken und Handelsinstitute bauten neue Geschäftshäuser, andere nutzen die zahlreichen und an prominenter Stelle stehenden leeren Adelspalais für ihre Zwecke, bauten sie um und erweiterten sie nach Bedarf.

Zu den um 1870 bestehenden zehn privaten Geldinstituten zählte auch das von Lazarus Maas. 1873 hatte der jüdische Bankier das Grundstück E3,16 an den Planken erworben und nach den Plänen der Mannheimer Architekten Christof Huber und Georg Riede ein repräsentatives Bank- und Wohnhaus erbauen lassen. Das Erdgeschoss diente der Bank für ihre Geschäftsräume, während die oberen Etagen Wohnungen aufnahmen. Das erste, äußerst repräsentativ ausgestattete Obergeschoss bewohnte Lazarus Maas mit seiner Frau Delphine, geb. Seligmann (*1823); das zweite Obergeschoss wurde vermietet. Obwohl Maas, 1820 geboren, bereits 1879 verstarb, wurde das Bankhaus noch bis zu dessen Konkurs 1885 weitergeführt. Delphine Maas verzog daraufhin nach C 7, 7b, wo sie 1896 verstarb. Das Ehepaar wurde auf dem jüdischen Friedhof in Mannheim bestattet.

Die hochwertigen Bank- und Wohnräume wurden noch im selben Jahr von der Pfälzischen Bank erworben und wieder in Betrieb genommen. 1900 machte die wirtschaftliche Entwicklung der Bank einen Anbau notwendig, den der Mannheimer Architekt Viktor Lindner ausführte. Auch ohne die bauzeitlichen Pläne lassen sich die Ver-



1 Mannheim, E3, 16.
 Einzige bekannte histo-
 rische Außenaufnahme
 des Gebäudes, vermutlich
 1910 (Gebäude am rech-
 ten Bildrand). Die seitlich
 anschließenden Bauten
 wurden im 2. Weltkrieg
 völlig zerstört.

änderungen am Bau heute noch mühelos ablesen: An der Rückseite des ersten Baues wurde ein Treppenhaus angebaut, das je einen weiteren Raum auf jedem Stockwerk erschloss. Zudem wurde ein Raum für die Buchhaltung gewonnen, der mit einem Glasdach belichtet wurde.

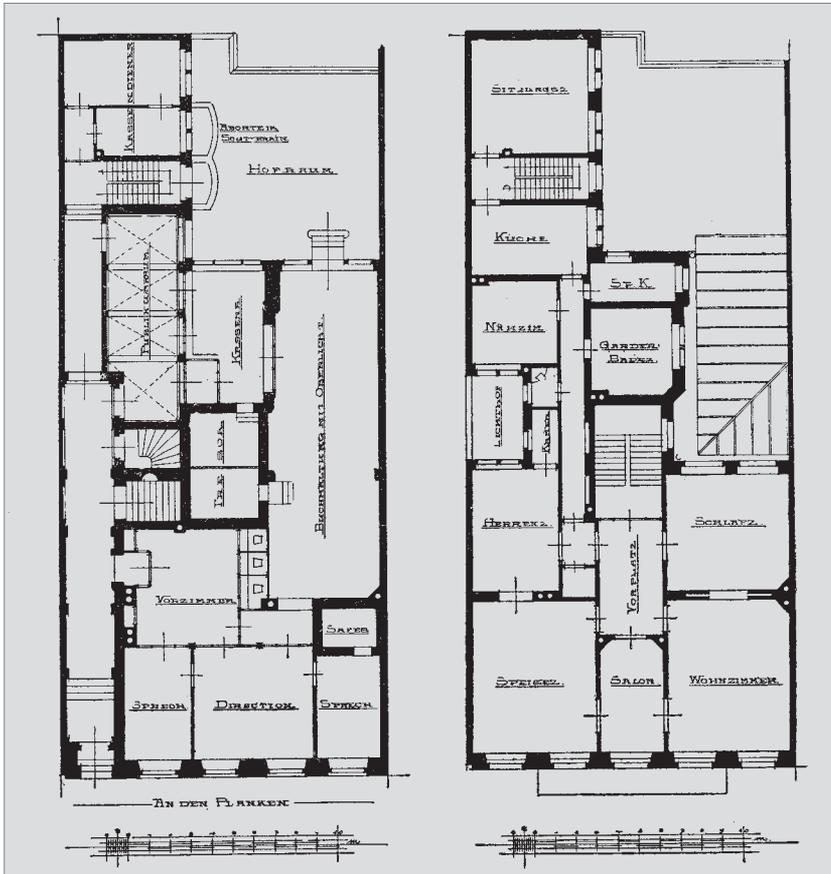
Als sicher – und dies ist in unserem Zusammenhang von größerer Bedeutung – kann gelten, dass die hochwertige Stuckausstattung des gesamten Gebäudes in der Zeit von Lazarus Maas entstanden ist. Dies beweist nicht zuletzt die stilistische und thematische Übereinstimmung mit der Fassadengestaltung des Bankhauses.

Das dreigeschossige fünfachsige Gebäude auf hohem Sockel weist eine klassizistische Sandsteinfassade mit Putzflächen auf, die ehemals reich geschmückt war. Sandsteinlisenen und Pilaster weisen je Geschoss unterschiedliche Ordnungen auf. In der Horizontalen wird das Gebäude im ersten Obergeschoss durch einen über drei Achsen verlaufenden Balkon auf Greifenkonsolen mit Balustern gegliedert, im zweiten Obergeschoss dominieren ein Balkon in der Mittelachse sowie die Fensterverdachungen mit darüber liegenden Konsolsteinen unterhalb der Sohlbänke. Ein mit Girlanden, Heroldstäben und Wappen verzierter Fries schließt das Gebäude oberhalb des Gebälks ab.

Das sehr flache Dach ist mit einem weit auskragenden Traufgesims mit Akanthusfries und Löwenköpfen-Wasserspeiern versehen. Das flache Dach, für Mannheim eine Seltenheit, ist für die Wirkung der klassizistischen Architektursprache von entscheidender Relevanz.

Man betritt das traufständige Gründerzeitgebäude an seiner linken Fassadenseite und gerät über einige Stufen in einen lang gestreckten Flur, dessen Wandoberflächen durch kannelierte und heute wieder rot-marmorierete Stuckpilaster mit ionischen Kapitellen, die ein verkröpftes Gebälk tragen, gegliedert werden. Diese wiederum sind über den Kapitellen in mehrfachem Wechsel mit einem Anker, einem Skarabäus und dem Heroldstab des Gottes Hermes geschmückt. Alle diese Symbole nehmen Bezug auf die Funktion des Gebäudes als Bank und finden sich daher auch an der Außenfassade wieder. Hermes, in der Antike als Gott des Handels verehrt, zählt mit zu den wichtigsten Figuren, die bei Handels- und Bankgebäuden Darstellung fanden. Konnte eine vollplastische Figur nicht realisiert werden, genügte es, dessen Attribute darzustellen.

Die sich im Inneren zur Rechten hin öffnenden Tür im Erdgeschoss schmückt eine Supraporte



2 Grundrisse E3, 16 um 1900. Bis heute haben sich die Grundrisse unverändert erhalten. Nur im Erdgeschoss sind geringfügige Änderungen vorgenommen worden.

mit einer Greifendarstellung zum Schutz der zu behütenden Ware Geld.

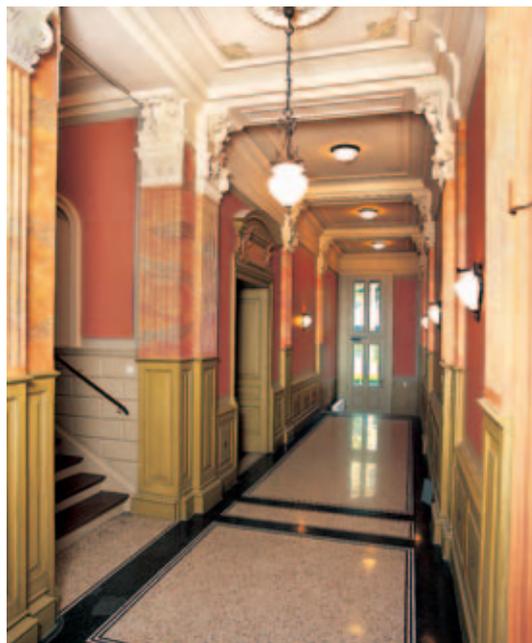
Das Raumprogramm der Bankierswohnung im ersten Obergeschoss weist eine in dieser Zeit typische Raumfolge Wohnzimmer, Salon, Speisezimmer zur repräsentativen Straßenfront sowie ein rückseitiges Herrenzimmer auf. Um einen „Vorplatz“ (Diele) sind die Räume angeordnet, wobei Wohnzimmer, Salon und Speisezimmer durch eine Enfilade mit großzügigen Flügeltüren zusammengebunden sind. Rückseitig schließt sich ne-

ben dem Herrenzimmer auch ein Schlafzimmer an. Der so genannte Salon, der hier entweder als Raum der Dame oder auch als Empfangszimmer genutzt wurde, weist umlaufend eine vornehme Wandgestaltung mit stuckgerahmten Spiegeln sowie drei Frauen- bzw. Mädchenköpfen aus Stuck in den Supraporten auf, die an der Fassade aus Sandstein wiederholt sind. Nach außen ist dieser Raum in der fünfachsigen Fassade als Mittelachse hervorgehoben. Vom Salon aus gelangt man zur linken in das Wohnzimmer, das einen umlaufenden jeweils dreiteiligen Wandaufbau aufweist. In den stuckumrahmten großen Feldern hingen – dies zumindest lassen die noch erhaltenen Aufhängevorrichtungen vermuten – größere Wandbilder. Des Weiteren werden die Räume von großen Spiegelfeldern geprägt, die gerahmt von Pilastern mit Kompositkapitellen ein Tympanon tragen, in dessen Giebfeld eine reich verzierte Amphore steht.

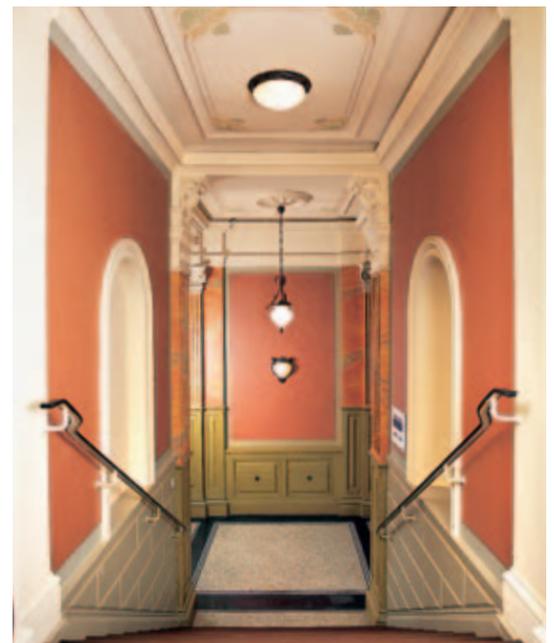
Salon, Wohn- und Speisezimmer werden vor allem durch die Verwendung sich gegenüberliegender Spiegel geprägt, was zu den wichtigsten Ausstattungsdetails dieser Zeit gehörte. Ihre raumerweiternde Wirkung gab den – im Verhältnis zu feudalen Räumen – kleinen Zimmern der bürgerlichen Wohnkultur den gewünschten großzügigen Charakter.

Das vom Salon aus zur rechten Seite liegende Speisezimmer weist eine Stuckatierung mit klassischen Formen und Mustern auf, deren ursprüngliche Maserierung eine hölzerne Wandtäfelung suggerierte. Dass nur ein Teil der Wände diese Täfelung aufweist, beruht im Übrigen nicht auf einem substantiellen Verlust, sondern verweist auf eine für den Raum hin detailliert abgestimmte Möblierung. Speisezimmer verfügten in der Regel außer über den Esstisch und die Stühle

3 Blick in den lang gestreckten Flur nach Wiederherstellung der bauzeitlichen Farbgebung. Die imposante Wandabwicklung mit pompejanisch rot gefassten kannelierten Pilastern ist von edler Wirkung.



4 Das Treppenhaus nach der Wiederherstellung der Farbgebung. Die Wandnischen nahmen sicher Statuetten auf, die heute verschollen sind.





5 Blick vom ehemaligen Wohnzimmer in den kleinen Salon.

über ein Büffet und wenige Wandschränke, die das Geschirr und dergleichen aufnahmen. Die dunkle Kassettendecke mit Intarsienmalerei rundet die Raumgestaltung ab.

Neben dem Speisezimmer befand sich das Herrenzimmer, in ebenfalls dunkler, Holz imitierender Farbgebung. Die Decke mit dem Mannheimer Stadtwappen und den beiden Sinnsprüchen „Allen Menschen recht gethan, ist eine Kunst die niemand kann“ und „Menschengunst und Lautenklang klingelt wohl, doch hält nicht lang“ geschmückt, ist typisch für die Zeit und die Raumnutzung. Sie bezeugt darüber hinaus die Identifikation des Hausherrn mit der Stadt Mannheim. Nachdem in diesem Raum kein Wandstück erhalten ist, steht zu vermuten, dass hier eine Möblierung vorhanden war, die die Wände bedeckte. Vermutlich wurde das Zimmer als Arbeitszimmer und Bibliothek ebenso verwendet wie für Besuche, die allein dem Hausherrn, nicht aber der Familie galten. Für andere Gelegenheiten nutzte man sicher das Wohnzimmer, das im Zweifel bei Gesellschaften auch den Damen vorbehalten blieb.

Nachdem das Gebäude über Jahrzehnte der Pfälzer Bank als Filiale diente, ist nach 1945 ein weiterer Besitzer- und Nutzungswechsel bekannt. So war das Gebäude nicht nur mit mehreren Wohneinheiten belegt. Es ist auch bekannt, dass es als Apotheke genutzt wurde und als Kontor für einen Kohlehändler. 1960 erwarb das Gebäude die Stadt Mannheim, die es seit den 1970er-Jahren der Fachhochschule für Gestaltung zur Nutzung überließ und nach deren Auszug veräußern wollte.

Ein erster Kaufinteressent plante den Einbau von elf getrennten Nutzungseinheiten, was vor allem den Verlust der Grundrisse im ersten und zweiten Obergeschoss und damit das Ende des beschriebenen Zeugniswertes bürgerlicher Wohnkultur der Gründerzeit bedeutet hätte. Wie selbstverständlich plante man den Einbau eines Aufzuges und neuer Treppenanlagen durch Stuckdecken und hochwertiges Parkett hindurch. Aus dem Salon des ersten Obergeschosses sollte eine Küche werden, aus dem Herrenzimmer ein zweigeteilter Raum – Bad und Ankleide. Was dies alles für die hochwertige Stuckausstattung bedeutet hätte, bedarf wohl keines Kommentars. Nur unter Mühe und in Form eines gemeinsamen Kraftaktes al-



6 Das ehemalige Speisezimmer des Bankiers. Der Raum dient heute als Besprechungsraum und ist für die Nutzung behutsam instand gesetzt. Auf die bauzeitliche Farbgebung wurde verzichtet.

7 Decke im ehemaligen Speisezimmer.



8 Decke im ehemaligen Herrenzimmer. Das Motto wurde zugunsten des Denkmals umgemünzt: „Dem Denkmal wurde recht gethan, so gut wir konnten.“



9 Die Stuckaturen des ehemaligen Wohnzimmers. Die raumerweiternde Wirkung der Spiegel wird durch die Aufnahme gut deutlich.



ler zuständigen Behörden konnte die Planung des Interessenten als nicht genehmigungsfähig abgewiesen werden. Nur durch das konsequente Handeln aller zuständigen Denkmalbehörden gelang es hier, die öffentlichen Interessen gegenüber gewinnmaximierenden Privatinteressen zu verteidigen.

Das Abspringen dieses mit den Zielen der Denkmalpflege nicht vertrauten Investors eröffnete neuen, der Denkmalpflege gegenüber aufgeschlossenen Interessenten die Möglichkeit, für ihre Firma einen repräsentativen Firmensitz im

Stadtzentrum Mannheims zu erwerben. Von Planungsbeginn an wurde in vielfachen Gesprächen gemeinsam ein denkmal- und nutzungsgerechtes Instandsetzungskonzept entwickelt und schließlich realisiert.

Erneut wird das Erdgeschoss nun gewerblich genutzt, während die beiden Obergeschosse einer gewerblichen Nutzung zugeführt wurden – wie es die Denkmalbehörden immer vorgeschlagen hatten. Eine Wohnnutzung wird damit aber keineswegs ausgeschlossen, und so lässt das Instandsetzungskonzept auch heute noch beides zu.

Sämtliche Ausstattungsdetails wie Stuck, Türen, Beschläge, Parkett und vieles mehr wurden erhalten und instand gesetzt. Es waren die Bauherren selbst, die einen Rückbau der in den 1960er-Jahren verunstaltenden Einbauten anstrebten und auf diese Weise dem Gebäude nicht nur wieder einen würdigen Eingang gaben, sondern auch die vierjochige Halle mit Kreuzgratgewölben vom Charme einer öffentlichen Toilettenanlage befreiten. Ersatzweise wurden die ursprünglich großzügigen Toilettenräume im Keller aktiviert und für die Mitarbeiter unter Erhalt des Terrazzobodens zu modernen Bädern umgebaut.

Mit der Instandsetzung des Gebäudes ist der Stadt Mannheim ein wichtiger Mosaikstein seiner Haus- und Stadtgeschichte der Gründerzeit erhalten geblieben. Dass die dekorative Gestaltung der Häuser dieser Zeit in Übereinstimmung mit dem Inneren stand, war typisch, auch für die Architektur dieser Zeit, und jedem Betrachter bewusst. Das äußere Erscheinungsbild war zugleich auch immer Abbild der zu erwartenden Ausstattungsqualität der Innenräume. Bei dem Bankgebäude E 3, 16 ist die äußerliche Pracht heute verloren – sein innerer Reichtum aber hat sich erhalten. Viele andere Bauten Mannheims lassen dagegen nur noch erahnen, mit welcher Pracht wir es im Inneren zu tun hätten, wäre diese nicht den Kriegseinwirkungen oder den funktionalen Wohn- und Arbeitsvorstellungen der 1950er- und 1960er-Jahre zum Opfer gefallen. Obwohl

diese Zeugnisse einer vergangenen Lebens- und Wohnkultur immer seltener werden, ist es – wie am Beispiel E 3, 16 gezeigt –, keine Selbstverständlichkeit, diese zu erhalten. In diesem Fall danken Autorin wie die Öffentlichkeit den Bauherren und wünschen ihnen auch weiterhin bei ihren Unternehmungen eine glückliche Hand.

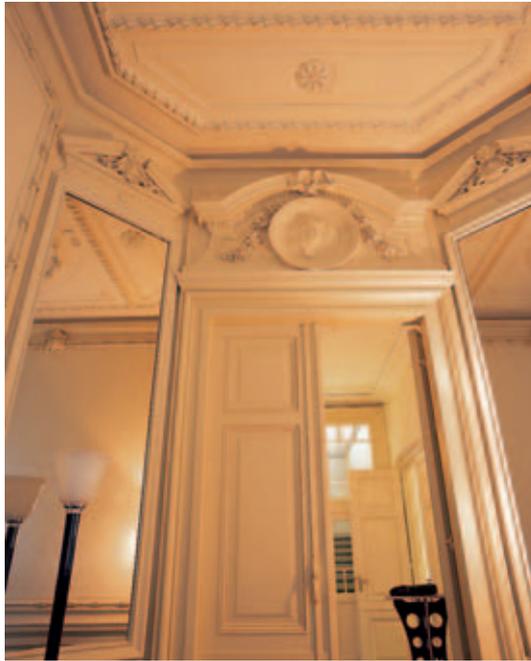
Literatur:

Mannheim und seine Bauten, hrsg. vom Unterrheinischen Bezirk des Architekten- und Ingenieursvereins, Mannheim 1906.

Denkmalschutzstudie Berlin, in: Bauwelt 9/2002, S. 2.

Mannheim 1607–1907, Vergangenheit und Gegenwart, Mannheim seit der Gründung des Reiches 1871–1907, Mannheim 1907.

Für wichtige Hinweise danke ich Dr. Monika Ryll, Untere Denkmalschutzbehörde der Stadt Mannheim.



10 Blick in den kleinen Salon. Über der Tür die Supraporte mit einem Mädchenköpfchen. Die besonders liebliche Ausstattung lässt ein Zimmer für die Dame vermuten. Heute wird der Salon als Wartezimmer genutzt.

Dr. Astrid Hansen
Landesamt für Denkmalpflege
Schleswig-Holstein
Wall 47/51
24103 Kiel